

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1897

57 (4.2.1897) Morgenblatt

Karlsruher Zeitung.

Morgenblatt.

Donnerstag, 4. Februar.

Morgenblatt.

№ 57.

Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Borauszahlung: vierteljährlich 3 R. 75 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 R. 65 Pf.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.
Der Abdruck unserer Originalartikel und Berichte ist nur mit Quellenangabe — „Karlsruh. Ztg.“ — gestattet.

1897.

Amtlicher Theil.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter'm 24. Januar 1897 gnädigt geruht, die auf den Geheimen Hofrath Professor Dr. Georg Meyer gefallene Wahl zum Prorektor der Universität Heidelberg für das Studienjahr von Ostern 1897 bis dahin 1898 zu bestätigen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter'm 29. Januar 1897 gnädigt geruht, den Fürstlich Fürstbergischen Kammerrath und Rechtsanwalt Ernst Pfeifer in Donaueschingen zum Oberamtsrichter in Offenburg zu ernennen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter'm 24. Januar d. J. gnädigt geruht, den Bezirksarzt Medizinalrath Dr. Rudolf Fröhlich in Eberbach in gleicher Eigenschaft nach Ettlingen zu versetzen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter'm 24. Januar d. J. gnädigt geruht, dem Lehrer an der Baugesamtschule, Ingenieur Karl Ahrens, unter Ernennung desselben zum Professor, eine etatmäßige Professorenstelle an genannter Anstalt zu übertragen.

Durch Entschließung des Großh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 1. I. M. ist Josef Fiedt aus Heudorf auf Grund bestandener Prüfung als Justizaktuar aufgenommen worden.

Mit Entschließung Großh. Generaldirektion der Staatseisenbahnen vom 30. Januar d. J. wurde Stationsverwalter Franz Meile in Göttingen unter Ernennung zum Betriebssekretär zur Centralverwaltung und Expeditionsassistent Friedrich Deschner in Nastatt nach Karlsruhe versetzt.

Nicht-Amtlicher Theil.

* Die Aufstände in den spanischen Kolonien.

In dieser Woche noch dürfte das Schicksal Cubas entschieden werden. Am Sonntag ist das Haupt der cubanischen Konservativen, der Marquis von Apezteguia, dessen Reise nach Spanien vor einigen Wochen angekündigt wurde, in Madrid eingetroffen, um mit der Regierung über die der großen Antille zu gewöhnlichen Reformen zu berathen. Als er Cuba verließ, war der Aufstand in sichtlichem Niedergang, doch bestand und besteht noch immer die Gefahr seines abermaligen Aufstommens, zumal da der große Lothag in den Vereinigten Staaten, der 4. März, an dem McKinley in's Weiße Haus zu Washington einzieht, nahe bevorsteht. Marquis Apezteguia hatte sich noch vor seiner Einschiffung in Havana unumwunden für Reformen als das einzige Mittel, den Aufstand rasch und endgiltig zu dämpfen, ausgesprochen; er hat diese Aeußerung gleich nach seiner Landung in Cadix wiederholt und hinzugefügt, General Weyler sei weder geeignet, die Aufständischen militärisch zu besiegen, noch sie politisch zu entwaffnen. In diesem Sinne wird er sich zweifellos auch Herrn Canovas gegenüber aus-

sprechen, und angesichts des Umstandes, daß die spanische Herrschaft auf den Antillen keine zuverlässigere Stütze besitzt, als die von dem Marquis geführten Konservativen, wird sich wohl der Ministerpräsident seinem Rathe nicht verschließen können. Thatsächlich wird, wie aus Madrid gemeldet wird, schon morgen, Donnerstag, die Königin-Regentin im Ministerrath einen Erlaß unterzeichnen, der die für Cuba bestimmten Reformen anordnet; die Veröffentlichung des Erlasses im Amtsblatt wird für Freitag, nach einer „Tempo“-Meldung für Samstag erwartet. Ihre Einführung auf Cuba soll aber nicht sofort, sondern nach dem Erlöschen des Aufstandes in den meisten Provinzen erfolgen; diese abermalige Herausforderung des Rettungswerts auf den Antillen ist ein letzter Versuch des Herrn Canovas, seinen Standpunkt zu wahren, daß von Reformen erst nach der völligen Dämpfung des Aufstandes die Rede sein dürfe.

Fast ebenso wichtig wie die Reformen selbst ist die Frage, welche Persönlichkeit mit ihrer Durchführung betraut werden soll. Canovas möchte am liebsten den General Weyler im Amte erhalten, allein dieser ist bei allen Parteien so mißliebig, daß die Regierung ihn wohl nicht abberufen müßte. Als seine Ersatzmänner kommen hauptsächlich zwei hohe Militärs in Betracht, der Kriegsminister General Azcarraga und Marschall Martinez Campos. Mit Recht meint die „Voss. Ztg.“, daß es den besten Eindruck machen würde, wenn Martinez Campos, dessen Programm ja die Bewilligung von Reformen für Cuba gebildet hat, mit deren Durchführung beauftragt würde; er genießt auch unter den Separatisten so große Sympathien, daß ihm leichter als jedem anderen die Versöhnung der Gemüther gelingen würde. Allein es ist fraglich, ob Canovas der patriotischen Selbstverleugung fähig ist, durch die Wiederernennung des alten Marschalls den argen Mißgriff einzugestehen, den er vor mehr als einem Jahre mit dessen Aberberufung begangen hat. Gegen die Entsendung Azcarragas wird eingewendet, daß dieser jetzt dringender als je in der Heimath benötigt werde, wo es das nationale Vertheidigungswejen vollständig neu zu ordnen gelte.

Während die cubanische Frage einer friedlichen Schlichtung zutreibt, haben sich auch auf den Philippinen während der letzten Wochen die Verhältnisse zum Vortheil der Spanier gebend. Durch eine Reihe an und für sich belangloser Schlägen, vielleicht mehr noch durch den blutigen Schrecken, den General Polavieja rings um sich verbreitet, scheint die Widerstandskraft der Aufständischen zermürbt worden zu sein, und wenn man einem spanischen Telegramm aus Manila glauben darf, ist der Aufstand in der Provinz Cavite in seinen Schlußact getreten. Es wird nämlich berichtet, Emilio Aguinaldo, der Führer der Aufständischen in der Provinz Cavite, habe dem General Polavieja schriftlich seine Unterwerfung angeboten unter der Bedingung, daß die Ueberläufer begnadigt würden. Der General habe indeß das Schreiben nicht beantwortet. In Cavite steht die Hauptmacht der Aufständischen; bemächtigt sich Polavieja dieser Provinz, dann kann der Aufstand als besiegt gelten. Allerdings berech-

tigen zahlreiche Erfahrungen, der spanischen Berichterstattung gegenüber sehr mißtrauisch zu sein.

Deutsches Reich.

Rentengüter.

△ Berlin, 2. Febr. Die wirtschaftliche Lage der Rentengütererwerber wird in einem Theile der öffentlichen Presse in einer Weise besprochen, die geeignet ist, in der ländlichen Bevölkerung die Vorstellung zu erwecken, daß die preussische Staatsregierung mit den auf die Förderung der inneren Kolonisation, insbesondere auf die Beschäftigung der ländlichen Arbeiter und die Mehrung und Erhaltung des bäuerlichen Mittelstandes gerichteten Maßnahmen einen Mißgriff gethan habe. Mögen nun auch die unzutreffenden Behauptungen über die weitgehende Nothlage und finanzielle Bedrängniß der Rentengütererwerber zum Theil auf mangelhafter Information beruhen, so kann diese Annahme doch nicht plausibel gegenüber Forderungen, die offenbar darauf abzielen, das Institut der Rentengüter in der öffentlichen Meinung zu diskreditiren, indem sie die verhältnismäßig wenigen Fälle mißglückter Rentengüterbildungen zu einem allgemeinen wirtschaftlichen Zusammenbruche der Rentengütererwerber aufzukaufen, den einzelnen Fall als typisch hinstellen. Gegenüber solchen Darstellungen erscheint es am Plage, das neueste nach den amtlichen Berichten der Generalkommissionen und der Rentenbankdirektionen zusammengestellte Zahlenmaterial über die bisherigen Ergebnisse der Rentengütergesetzgebung, insbesondere aber über die nach dem Stande vom 30. September 1896 ermittelten Rentenleistungen, Zwangsverwaltungen und Zwangsversteigerungen von Rentengütern der Öffentlichkeit zu übergeben.

Seit Emanation des Gesetzes vom 7. Juli 1891, welches die Beförderung der durch das Gesetz vom 27. Juni 1890 ermöglichten Errichtung von Rentengütern durch Dienstbarmachung des Staatskredits zum Gegenstande hat, sind bis zum Schlusse des Jahres 1896 im ganzen 8227 Rentengüter begründet, deren Kaufpreis sich auf rund 66 Millionen Mark beläuft. Von diesen Rentengütern sind bis zum 1. Januar d. J. 6140 auf die Rentenbanken übernommen und durch Ausgabe von Rentenbriefen im Werthe von 39 337 161 M. beliehen worden. Daran participiren die Rentengütergeber mit einer Ausfindung von 36 1/2 Millionen, die Rentengüternehmer mit Vaudarlehen zc. in Höhe von nahezu 3 Millionen Mark. Die verhältnismäßig geringe Zahl von 64 in dem Zeitraume von fünf Jahren subhastirten Rentengütern beweist, daß die mit der Ausführung des Gesetzes vom 7. Juli 1891 betrauten Behörden nach Kräften bestrebt sind, erpflanzfähige Stellen zu schaffen und bei eintretenden Erschütterungen ihr Möglichstes thun, um die Gefahr des Zusammenbruchs abzuwenden.

* Berlin, 3. Febr. Der Magistrat beschloß heute weitere 120 000 M. zur würdigen Begehung der Hundertjahrfeier zu verwenden; es handelt sich um eine prächtige Ausschmückung der via triumphalis vom Palais Kaiser Wilhelms bis zum Denkmal. — Der nationalliberale Landtagsabgeordnete Schulze-Stelmen feierte gestern seinen 70. Geburtstag. Er ist von Beruf Landwirth und gehört dem preussischen Abgeordnetenhaus seit 1888 an. — Die Zahl der richterlichen Beamten, die zu den Spruchsitzen des Reichsverwaltungsamts herangezogen werden, ist in diesem Steigen. Zur Zeit sind 47

Feuilleton.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Das vierte Abonnementskonzert.

F. S. Gegenüber dem schweren Trauerfall, von dem Herr Generalmusikdirector Mottl betroffen worden ist, haben selbstverständlich alle Klagen über die dadurch hervorgerufenen Störungen der für Sonntag im Hoftheater und für Montag im Museumsaal euberaumt gemessenen Schubert-Festern zu verhallen. Die Erstaufführung der Schubert'schen Oper „Herrnbras“ hat vorläufig ganz unterbleiben müssen und die Verwirklichung des dem Andenken Schubert's gewidmeten vierten Abonnementskonzertes hat nur dadurch ermöglicht werden können, daß Herr Kamellmeister Albert Gortler gleichsam in letzter Stunde die Direktion desselben übernahm. So viel wir wissen, hat Herr Gortler bislang keine Gelegenheit gehabt, sich praktisch mit dem Leiten von Konzertaufführungen vertraut zu machen, und wir glauben daher Herrn Gortler für die ziemlich sichere und dabei einigermaßen individuell geschmackvolle Art, in welcher er — mit alleiniger Ausnahme der „Wanderer-Phantasie“ — das ihm so unvorbereitet zugefallene Schubert-Programm durchgeführt hat, aufrichtige Anerkennung zollen zu müssen. Das an der Spitze der Programme stehende echt Schubert'sche gedankereiche und lebenswürdige, aber auch echt Schubert'sche lange Große Duo in C-dur op. 140 (im Original für Klavier zu vier Händen komponirt und erst von Josef Joachim recht im Geiste Schubert's instrumentirt) kam solcherweise bis auf kleine Arrtkümmen einzelner Instrumente recht ansprechend zur Wiedergabe, und fehlerlos gelang der das Konzert beherrschende, im Original gleichfalls als vierhändiges Klavierstück intentionirte und von Liszt prächtig instrumentirte H-moll-Marsch op. 40, Nr. 3. Auch dem von Frau Friedlein und einem aus acht Herren unseres Opernpersonales gebildeten Chöre vorgebrachten, und wie wir hören, von Herrn Mottl instrumentirten „Ständchen“ von Grillparzer-Schubert wußte Herr Gortler zu einer nach Maßgabe der mitwirkenden Kräfte ganz wirksamen Interpretation zu verhelfen, und nur im Zu-

sammenwirken mit dem Pianisten des Abends, im Begleiten der von Liszt für Klavier und Orchester bearbeiteten Wanderer-Phantasie war der junge Dirigent das Opfer einer durch Ungewöhnlichkeit der Aufgabe wohl erklärlichen nervösen Unruhe geworden, die sich selbstverständlich auch dem am Flügel sitzenden Solisten mittheilte und eine klare und wirklich künstlerisch wirkende Vorführung des herrlichen Werkes unmöglich machen mußte. Herr Franz Hummel, ein durch langjährige Konzertreisen in Europa und Amerika zu bestem Renommée gelangter Schüler Louis Brassin's, trat in diesem Konzert erstmalig vor das hiesige Publikum. Der tüchtige, mehr einem feinen und tönenden, als einem modernsten extrabaganten und tonwichtigen Klavierstücke zuneigende Künstler vermochte sich mit manchen Einzelheiten seiner Wiedergabe der Wandererphantasie und mit der anmuthvollen und in den Gesangsätzen sehr ausdrucksreichen und klugvollen Interpretation der beiden Impromptus op. 90 Nr. 3 in Es-dur und op. 142 Nr. 3 in B-dur, des von Liszt transcribirten „Erlkönigs“ und des auf lebhaftes Verlangen als Zugabe gespielten As-moll-Impromptu's aus op. 90 so sehr die Sympathien des Auditoriums zu erringen, daß dieses mit der durch die Umstände hervorgerufenen nervösen und dadurch stellenweise unklaren Ausführung der Wandererphantasie nicht strenge in's Gericht ging und es gleichfalls verzeihlich fand, daß kleine Spuren des nervösen Erregtseins auch noch in einzelnen der späteren Solovorträge nachzitterten. Herr Hummel hat jedenfalls eine sehr freundliche Aufnahme gefunden, und da der einer alten nassauischen Kapellmeistersfamilie entstammende Künstler zu jenen selteneren Virtuosen gehört, die nicht auf einigen wenigen Paradedkonzerten seßhaft sind, sondern ein wirklich großes Repertoire der bedeutendsten älteren, neueren und neuesten Konzerte sich zu eigen gemacht haben, so wäre einem neuerlichen Begegnen mit demselben unter günstigeren Umständen und vielleicht mit einem der neueren Klavierkonzerte von Bedeutung wohl mit Interesse entgegenzusehen.

Die vielen intimen Verehrer Schubert's werden es bedauert haben, daß in dem ganzen Programme Schubert's wesentlichster Bedeutung als größter Wiedererger des deutschen Volkes keinerlei Beachtung geschenkt worden war. Das mit seinem Männerchor

und dem begleitenden Orchester etwas präntend anmuthende Ständchen, für dessen Solopart Frl. Friedlein in Folge Erkrankung des Frl. Tomshil, ihre Mitwirkung gütigst zur Verfügung gestellt hatte, konnte nicht als würdige Huldigung für den gerade in aller Schlichtheit seiner Wiederkompositionen so gewaltigen Gemüths-kämpfer gelten. Und wie man den reichen Wiederher Schubert's bei diesem Anlaß absteht hatte liegen lassen, so war ein gleiches Schicksal auch den immerhin nicht geringfügigen Originalorchesterverten des Meisters zu theil geworden, und statt einer von den drei schönsten Symphonien in C-dur, in H-moll und in C-moll, die Jedermann an diesem Gedenktage gewiß mit Freude wieder vernommen hätte, brachte das Programm Bearbeitungen von Joachim, Liszt und Mottl — und als einzige Kompositionen in Originalgestalt die drei von Herrn Hummel gespielten Impromptus. Alle freundliche Zustimmung des Publikums zu den einzelnen Vorträgen dieses vierten Abonnementskonzertes ändert nichts an der bedauerlichen Thatsache, daß Schubert's hundertster Geburtstag hier nicht in einer dem großen Meister ausreichend gerecht werdenden Weise gefeiert worden ist. Ob die Aufführung des „Herrnbras“ als eine würdige Nachfeier gelten können wird, das muß die kommende Zeit zeigen.

Die deutsche Muttersprache.

Ueber die deutsche Muttersprache in Amerika hat Karl Schurz kürzlich bei der Feier des 50jährigen Stiftungsfestes des New-Yorker „Vaterland“ eine Rede gehalten, wie sie begeisterter und hinreißender selten im Auslande gehört worden ist. Schurz sagte: Wir feiern hier in erster Linie die deutsche Muttersprache, wie sie im deutschen Lande erklingt. Es ist wohl wahr, daß es andere Sprachen gibt, die sich durch die Vollständigkeit ihrer Vokale und die Weichheit ihrer Konsonanten besser für den Gesang eignen; aber in keiner Sprache wird doch so viel gesungen, wie in der deutschen; und keine hat in so reicher Fülle und in so schöner Innigkeit und Kraft das Hervorgebracht, was das Volk singt — das Lied. Mit der deutschen Muttersprache ist das deutsche Lied dem deutschen Herzen entspringen und es hat seinen Weg um die Welt gemacht. Dem

Berliner Richter im Nebenamt beim Reichsversicherungsamt tätig. Von den ständigen richterlichen Beisitzern sind zwei Landgerichtsdirektoren und drei Kammergerichtsräte. Unter den Hilfskräften befinden sich sechs Landgerichtsdirektoren, vier Kammergerichtsräte, 13 Landgerichtsräte, acht Amtsgerichtsräte, fünf Landrichter und 6 Amtsrichter.

* **Königsberg**, 2. Febr. In vielen Volksschulen in den masurenischen Bezirken der Provinz Ostpreußen wurde bisher stets an Kaisers Geburtstag nach der deutschen Ansprache auch eine polnische Ansprache an die Kinder gehalten. Dieses Jahr ist die polnische Ansprache weggefallen und wird laut Verfügung auch in Zukunft nicht mehr stattfinden.

* **Weiskensfeld**, 2. Febr. Bei der heute erfolgten Wiedereröffnung der Fabriken der Schuhindustrie waren etwa 500 Arbeiter erschienen; unter ihnen war jedoch kein Mitglied des Fachvereins. Die Polizei ist durch Gendarmen verstärkt worden.

* **München**, 2. Febr. Mit dem heutigen Tage ist (wie bereits gestern kurz gemeldet wurde) die neue Geschäftsverteilung bei der Generaldirektion der Königl. bayerischen Staatsbahnen in's Leben getreten. Hiernach ist die frühere IV. (Finanz-) Abtheilung an die I. (Verwaltungs-) und III. (Verkehrs-) Abtheilung aufgetheilt worden, während als neue IV. Abtheilung eine speziell mit den maschinen-technischen Geschäften befaßte Abtheilung sich eingeschoben hat, welche bisher einen Bestandtheil der II. (Betriebs-) Abtheilung gebildet hatte. Letztere ist durch Herübernahme des Gütertransportes aus der III. Abtheilung verstärkt worden. Die V. (Bau-) Abtheilung hat die ihr bisher noch zugetheilt gewesenen maschinen-technischen Geschäfte, insbesondere auch die Ausführung der Weichen- und Signal-Centralisierungen, elektrische Beleuchtung u. s. w. an die neue IV. Abtheilung abgegeben, dagegen von der I. Abtheilung die Grunderwerbungs- und einschließ- lich des Geometerwesens übernommen. Gleichfalls vom heutigen Tage an sind anstatt der bisherigen Bezeichnungen für die den Oberbahnhauptämtern untergeordneten Dienststellen: „Amt, Verwaltung, Expeditionen und Kastellen“ die Bezeichnungen: „Bahnhauptstationen I., II., III., IV. und V. Klasse und Güterstationen“ eingeführt.

* **Nürnberg**, 2. Febr. Der bereits gemeldete Beschluß der Feingoldschlägereien, die Arbeitszeit auf fünf Tage in der Woche einzuschränken, erstreckt sich auch auf die Betriebe der gleichen Branche in der Umgebung, so namentlich in Schwabach und Fürth.

* Die Wirren in Südafrika.

Die Stellungnahme des Präsidenten Krüger zu den Unterhausklärungen Chamberlains, wie sie in dem gestern mitgetheilten Telegramm aus Pretoria vorliegt, liest sich wie eine erstmalige Verwarnung an die Adresse der Londoner Staatsmänner, der Langmuth des Burenfreistaats keine ungebührliche Zumuthungen zu stellen. Herr Krüger läßt von der Litalander-Theorie, welche der englische Kolonialminister aufgestellt hat, nicht einen einzigen Satz gelten. Durch diesen Gegenzug beugt er in sehr geschickter Weise dem Plane des Herrn Chamberlain vor, die Litalanderfrage zum Ausgangspunkt des ferneren Vorgehens der englischen Südafrikapolitik zu machen und behundet zugleich, daß wenn mit den Chamberlainschen Ausführungen vielleicht der Versuch einer Einschüchterung der Buren verbunden gewesen sein mochte, derselbe vollständig gescheitert ist. Präsident Krüger weiß sich seiner Sache offenbar bedeutend sicherer als der Minister Chamberlain. Letzterer hat sich mit dem i. J. in aller Form abgegebenen Versprechen einer parlamentarischen Untersuchung gegen die Chartered-Company in ein fatales Dilemma gebracht: bei einem ernstlich gemeinten Verfahren riskirt er, es mit der Chartered-Company, Herrn Cecil Rhodes und dem gemanneten, in der südafrikanischen Angelegenheit sehr mächtigen britischen Jingoismus zu verberben; eine bloße Scheinuntersuchung aber setzt ihn und seine Hintermänner der Gefahr einer schlimmen Kompromittirung durch den Präsidenten Krüger aus, der i. J. bekanntlich erklärte, er werde dem Gange der Untersuchung mit ganz besonderem Interesse folgen, und den das böse Gewissen der Anstifter des Jameson-Komplots in starkem Verdacht hat, aus der bei Krügersdorp gemachten Beute von auf das Unternehmen bezüglichen Schriftstücken einige ganz besonders belastende Dokumente in Reserve behalten zu haben, deren eventuelle Publizirung nun wie ein Damoklesschwert über den Häuptern der Schuldbehafteten schwebt. Wie Herr Chamberlain es anstellen wird, sich

ohne zu starke Havarie seines amtlichen Ansehens zwischen einer ernstlichen und einer bloßen Scheinuntersuchung hindurch zu wenden, ist ihm wahrscheinlich selber noch unklar.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, 29. Jan. 1897.

* Ueber den Post- und Telegraphenverkehr von Karlsruhe und Mannheim im Jahre 1896 gehen uns folgende Mittheilungen zu:

Es sind befördert worden:

	Karlsruhe	Mannheim
Briefe, Postkarten, Drucksachen, Waarenproben	an 7 144 000 ab 8 510 000	an 10 946 000 ab 14 117 000
Pakete ohne Werthangabe	an 661 000 ab 418 000	an 541 000 ab 594 000
Briefe und Pakete mit Werthangabe	an 61 900 ab 48 300	an 81 100 ab 49 700
Werthbetrag derselben	an 84,2 Mill. M. ab 92 „ „	an 103,2 Mill. M. ab 87 „ „
Postanweisungen	an 429 000 ab 348 000	an 668 000 ab 377 000
Betrag derselben	an 27,7 Mill. M. ab 20,6 „ „	an 60,2 Mill. M. ab 24,2 „ „
Nachnahmeseudungen	an 61 600 ab 63 000	an 63 400 ab 68 100
Betrag der Nachnahme	an 822 000 M. ab 500 000 „	an 824 000 M. ab 2 463 000 „
Postaufträge	an 17 900 ab 25 600	an 16 400 ab 92 000
Betrag derselben	an 1,6 Mill. M. ab 1,788 000	an 1,4 Mill. M. ab 2 713 000
Summe aller Sendungen	an 227,4 Mill. M. ab 279,3 Mill. M.	an 374,3 Mill. M. ab 473,3 Mill. M.
Zeitungen, Zeitschriften, amtliche Blätter	an 1 320 ab 33	an 1 081 ab 24
Exemplare derselben	an 8 200 ab 54 100	an 5 830 ab 5 640
Nummern derselben	an 1 924 000 ab 10 169 000	an 1 572 000 ab 1 545 000
Telegramme	an 130 000 ab 136 000	an 264 000 ab 253 000
untelgraphirt	an 796 000 ab 1 062 000	an 644 000 ab 1 161 000
Zusammen	an 1 718 000 ab 7 555 000	an 4 876 000 ab 12 672 000
Fernsprechverbindungen	an 1 421 000	an 1 203 000
Verkaufte Freimarke	an 84 800	an 311 500
Verkaufte Postmarken und Postanweisungen	an 1 338 000 ab 564 000	an 1 765 000 ab 857 000
Verkaufte Wechselstempel und statische Marken	an 95	an 110
Zahl der Beamten im Postdienst	an 69	an 101
Zahl der Unterbeamten im Postdienst	an 162	an 152
Zahl der Beamten im Telegraphendienst	an 17	an 25
Gesamtzahl des Personals Ende 1896	an 343*	an 388

* Ohne Oberpostdirektion und Oberpostkass.

* (Ingenieur-Staatsprüfung.) Die Ingenieur-

Kandidaten:
Rudolf Sprenger von Offenburg,
Theodor Bär von Karlsruhe,
Hermann Bürgelin von Willingen,
Karl Helbling von Mosbach,
Josef Wichter von Rinsheim,
Wilhelm Meißner von Karlsruhe,
Eduard Gätig von Strazburg i. E.,
Friedrich König von Karlsruhe
sind nach ordnungsmäßig bestandener Staatsprüfung unter die Zahl der Ingenieurpraktikanten aufgenommen worden.

* (Während des Kaiserkommerces) der Technischen Hochschule wurde an Seine königliche Hoheit den Großherzog ein Begrüßungstelegramm abgefaßt. Aus Baden-Baden ist darauf folgende telegraphische Antwort eingelaufen:
„An Herrn Cassinone, Vorsitzender der Studentenschaft Karlsruhe!“

Ich danke den Studirenden der Technischen Hochschule für die mir so freundlich gewidmete Rundgebung patriotischer Gesinnung und persönlicher Theilnahme bei Gelegenheit des Kaiserfestes. Ich erwiedere diesen Ausdruck treuer Gesinnung mit den besten Wünschen für das Wohlergehen aller Festtheilnehmer.
Friedrich, Großherzog.

deutschen Geistes und dem deutschen Streben mag Manches widerstehen, — dem deutschen Völkchen widersteht nichts. Wenn wir von unserer Muttersprache reden, so muß man es uns nicht verargen, daß wir ein wenig sentimental werden. Das ist nicht ein Zeichen von Schwäche. Sie erinnern sich wohl an Heine's Vers von den „sentimentalen Eichen“. Aber die deutsche Muttersprache ist für jeden denkenden Menschen, der sie besitzt, ein Schatz, dessen Werth über das bloße Gefühl hinausgeht. Wir Deutschen hören es gern, wenn man die Ehrlichkeit unter die Hauptzüge des deutschen Nationalcharakters zählt. Andere Sprachen, besonders die romanischen, zeichnen sich durch keine und schmiegsame Eleganz ihrer wohlklingenden Redewendungen aus. Es ist in diesen Sprachen leicht, etwas sehr hübsch klingendes zu sagen, das eigentlich nichts ist. Auf Deutsch geht das schwer. Ich meine damit nicht, daß ich es verbummerswerth finde, wenn man sagt: „Hier wird Deutsch gesprochen!“ um damit anzukündigen, daß man nun recht froh sein wird. Ich meine vielmehr, daß wenn man auf Deutsch etwas Dummes sagt, es durchweg auch ehrlich dumm klingt. Und sagt man auf Deutsch etwas Geheimes oder Elegantes, so kann man es nur schwer geheimer oder eleganter klingen machen, als es wirklich ist. Mit anderen Worten, die deutsche Muttersprache ist nicht die Sprache gleichmüthiger Zierlichkeit. Aber dafür besitzt sie um so mehr alle Orgelregister der Kraft, der Hoheit, des begeisterten Schwunges, der Biederkeit, des unigen Gefühls. Es wäre überflüssig, hier von der alle Gebiete der menschlichen Geistesthätigkeit umfassenden Literatur zu reden, die in der deutschen Sprache aufgemacht ist und deren überragende Größe die ganze civilisirte Menschheit anerkennt. Denn es ist nicht die deutsche Literatur allein, die uns die Muttersprache bietet. Es gibt keine Sprache der Welt, deren Eigenthümlichkeiten schwerer in einer anderen Sprache wiederzugeben sind, wie die deutsche; und keine, in welche andere Sprachen mit all ihren Redeweisen und Versmaßen mit solcher Treue übertragen werden können und so reichlich übertragen worden sind. Homer, Dante, Dantes, Shakespeares, Aristoteles, Bacon, Tschubdides, Tacitus, Macaulay, Victor Hugo, Walter Scott, Tolstoi — Dichtung, Philosophie, Wissenschaft, Geschichtsschreibung und Roman — alles dies aus allen Zeiten und Ländern hat in der deut-

lichen Sprache eine Herberge gefunden in Uebersetzungen, die der Originale in Treue, Kraft und Schönheit würdig sind. Die deutsche Sprache bietet also wie keine andere die gesammten Reichthümer der Weltliteratur. So besitzen wir in ihr in der That einen Schatz, dessen Werth wir nicht hoch genug achten können, besonders wir nicht, die wir uns in der neuen anders sprechenden Welt eine neue Heimath gegründet haben. Es wird unsern Stammesgenossen in Amerika zuweilen zugemutet, daß sie nicht allein Englisch lernen, sondern auch die alte Muttersprache gänzlich fahren lassen sollen. Die uns das zumuthen, sind unverständige Leute. Daß der Deutsch-Amerikaner Englisch lernen soll, wird Niemand bestreiten. Er schuldet das seinem neuen Vaterlande und er schuldet es sich selbst. Aber die Zumuthung, daß er darum die deutsche Sprache verwerfen soll, ist mehr als Thorheit. Als amerikanische Bürger sollen wir uns amerikanisieren. Gewiß sollen wir das. Ich habe stets eine vernünftige Amerikanisirung befürwortet. Aber das bedeutet nie eine gänzliche Entdeutschung. Es bedeutet, daß wir die besten Züge des amerikanischen Wesens annehmen und sie mit den besten Zügen des deutschen Wesens verschmelzen. Da liefern wir den werthvollsten Beitrag zum amerikanischen Nationalcharakter und zur amerikanischen Civilisation. Und so sollen wir uns als Amerikaner die englische Landessprache aneignen und dabei die deutsche Muttersprache nicht verlieren. Der Gedanke, daß die Vermischung der deutschen Sprache neben der englischen die Entwidlung unseres amerikanischen Patriotismus behindern könne, ist so einseitig, als wenn man sagte, es mache uns weniger patriotisch, wenn wir „Heil Columbia“ in zwei Sprachen zu singen verstehen. Es gibt Tausende von Sodamerikanern, die Deutsch lernen. Das macht sie nicht weniger patriotisch; es macht sie nur gebildeter und gescheiter. Sie lernen Deutsch, weil sie den hohen Werth der deutschen Sprache erkannt haben. Sie lernen Deutsch mit mühevoller Arbeit, denn Deutsch ist schwer. Wir Deutsch-Amerikaner haben diesen Schatz mit uns herüber gebracht. Wir brauchen das Deutsche nicht erst zu erlernen; wir brauchen es nur nicht zu vergeffen. Und unsere Kinder werden das umsonst haben, was Andere sich nur schwer erwerben können, wenn wir vernünftig und gewissenhaft genug sind, die deutsche Sprache

** (Um die Fischzucht und das Fischereigewerbe zu fördern) sind, wie uns vom Reichspostamt mitgetheilt wird, von demselben eine Reihe von Maßregeln getroffen worden, unter denen wir folgende hervorheben. In der Zulassung zur Postbeförderung wird bei Fischsendungen eine besondere Rücksicht geübt; Krebse werden z. B. auch während der heißen Jahreszeit zur Beförderung angenommen, obgleich durch diese Sendungen häufig recht unangenehme Belästigungen im Dienstbetriebe entstanden sind. Für die Behandlung von Fischsendungen unterwegs sind weitgehende Vergünstigungen vorgehoben. Die Verwaltung hat sich sogar bereit finden lassen, bei Sendungen mit Fischbrut in die Transportbehälter frisches Wasser seitens bestimmter, vorher benachrichtigter Postanstalten unentgeltlich nachfüllen zu lassen. Für die Schnelligkeit der Beförderung von Fischsendungen ist dadurch mit gesorgt, daß dieselben als dringende Pakete verschickt und damit den meisten Schnellzügen zugeführt werden können. Zur weiteren Beförderung ist bei der Versendung von Fischern auf weite Entfernung nachgegeben, daß eine Beförderung derselben mit der Briefpost in den Schnellzügen stattfinden kann. Ferner ist darauf hinzuweisen, daß lediglich zur Förderung der See- und Küstenschifferei zahlreiche Wettertelegramme, insbesondere die telegraphischen Sturmwarnungen, auf Reichs-Telegraphenlinien gebührenfrei und mit Vorrang befördert werden. Daß die Postverwaltung ihren Zweck, den Interessenten der Fischerei thunlichst entgegenzukommen, erreicht hat, dürfte sich daraus erkennen lassen, daß der Deutsche Fischereiverein bezug der Vorzüge derselben die erlösenden Maßnahmen hinsichtlich des Fischereiverkehrs wiederholt anerkennend beurtheilt hat.

* (Publikums-Tagenachkonzert.) Kommennd Sonntag wird Musikdirektor Boettge in der Festhalle sein 25. Karnevalskonzert geben, zu welchem ein ganz besonders großartiges Programm aufgestellt ist. Herr Boettge wird in demselben seine musikalischen Erlebnisse von der Berliner Gewerbeausstellung bringen, und zwar aus: Alt- und Neu-Berlin, Kairo, Kolonialabtheilung, Alpenpanorama, Marinehauptstadt und Vergnügungspart.

□ **Mannheim**, 3. Febr. Aus Anlaß der vollständigen Wiedergenehung seiner königlichen Hoheit des Großherzogs und der Ueberlieferung des Großherzogs nach Karlsruhe ist an den Landesfürsten vom hiesigen Stadtrath ein Glückwunschtelegramm gerichtet worden, auf welches folgende Allerhöchste huldvolle Antwort erfolgte:

„Herrn Oberbürgermeister Beck, Mannheim. Die sehr freundliche Rundgebung der Theilnahme, die Sie mir im Namen der freien Stadt Mannheim in so warmem Ausdruck übermitteln haben, erfüllt mich mit den dankbarsten Empfindungen. Ihnen dieselben in genügendem Worte auszudrücken, wird mir wohl kaum gelingen. Gerne aber werden Sie alle mit glauben, daß mein Herz der Stadt Mannheim lebhaft entgegensteht und daß ich dankbar der vielen Beweise von Liebe und Anhänglichkeit gedenke, die mir von Ihnen Allen schon so oft zugefließen sind. Gott geleite Sie alle mit seiner Liebe und Gnade.“ Friedrich.

Die Wendt-Feier in der Festhalle.

g. Karlsruhe, 3. Febr. Zur gefrigen Feier des 70. Geburtstages des Herrn Geheimrath Dr. Wendt hatten die Primaner des Groß-Gymnasiums die Aufführung der Sophokleischen Tragödie „Phädra“ veranstaltet. Lange vor Beginn der Vorstellung war der weite Raum der Festhalle bis auf den letzten Platz besetzt. Ihre Erzellenz Staatsminister Dr. Hoff, der Minister des Großherzoglichen Hauses v. Brauer, der Präsident des Ministeriums des Innern, Geheimrath Dr. Eisenlohr, Oberkammerrath Herr v. Gemmingen, Ministerialrath Herr v. Bobman, Seine Hoheit Graf Hohenhausen, die Mitglieder des Ober-Schulraths, Bürgermeister Siegel, der Rektor der Technischen Hochschule, Dozent Prof. Dr. Bunte, sowie zahlreiche Professoren der Technischen Hochschule und des Gymnasiums wohnten der Feier bei. Um 5 Uhr erschien der Jubilar, von allen Seiten herzlich begrüßt, und gleich darauf begann die Aufführung, die durch einen Musikvortrag des Schillerorchesters unter Leitung des Herrn Prof. Keller und durch einen kunstvoll gebildeten Prolog, gesprochen von dem Primaner Hans Blum, eingeleitet wurde. Durch seine meisterhafte Uebersetzung der herrlichen Tragödie hat es Herr Geh. Rath Dr. Wendt Jedem ermöglicht, die hohe dramatische Kunst der Alten zu bewundern. Die Darstellung des Stückes war eine durchweg anerkanntenswerthe Leistung, wie wir sie von Dilettanten kaum erwarten hätten. Ohne den übrigen Mitwirkenden Abbruch thun zu wollen, — alle spielten flott und sicher — heben wir nur Herrn Schaub hervor, der durch Erscheinung und Vortrag eine ganz vorzügliche Tormessa darstellte, Herr Friele entledigte sich der recht schwierigen Aufgabe der Titrolle mit großem Geschick, und auch das frische und lebhaft Spiel des Herrn Hans Blum (Xenoklos) verdient besonderer Erwähnung. Der Gesamteindruck gewann sehr durch die geschmackvolle Dekoration der Bühne, und durch die feine melodische Musikbegleitung, die sich dem recitativ gesprochenen Text sympathisch anpaßte. Durch stürmischen Beifall wurden die

nach Kräften in der Familie zu hegen und zu pflegen. Das mag nicht hinreichen, unseren Kindern eine solche Kenntniß der Sprache zu geben, wie sie wünschenswerth ist, aber es wird ihnen die Erwerbung des Föhlens unermesslich erleichtert. Ich predige hier nicht als Eifer, von dem es heißen könnte: „Folgt seinen Worten und nicht seinen Werken.“ Ich bilde mir ein, ein so pflächtigere Amerikaner zu sein, wie irgend einer. Ich habe auch Englisch zu lernen versucht und meine Kinder ebenfalls. Aber in meinem Familienkreise wird nur Deutsch gesprochen und viel Deutsch gelesen, und schriftlich nur auf Deutsch korrespondirt. Ich darf mir daher erlauben, mich über diesen Punkt stark auszudrücken. Und so sage ich Ihnen: Wenn ich sehe, wie deutsch-amerikanische Eltern aus bloßer Bequemlichkeit es veräumen, ihren Kindern den Besitz der Muttersprache zu sichern, wie sie das kostbare Gut, das sie haben, leichtfertig wegwürfen, so empört sich mein deutsches Herz wie mein amerikanischer Verstand. Diese Eltern thun nicht, was sie ihren Kindern schuldig sind. Sie begeben an ihnen eine Pflichtverletzung, einen Raub, eine Sünde. Um so mehr ehre ich jeden deutsch-amerikanischen Verein, in welchem die deutsche Muttersprache hochgehalten und gehegt wird. Er thut der Mittwelt wie den kommenden Geschlechtern einen unschätzbaren Dienst.“

Großherzogliches Hoftheater.

S. In der gefrigen Aufführung der Halévy'schen Oper „Die Jüdin“ im Großherzoglichen Hoftheater sang Herr Keller vom Stadttheater in Breslau als Gast die Partie des „Kardinal Johann von Brogni“. Abgesehen von dem jeweiligen Tremoliren einzelner Töne und von kleinen Unsicherheiten, denen sich übrigens nicht nur der Gast schuldig machte, hat die Leistung des eben so stimmbegabten als statisch gewachsenen Sängers in den beiden so uns beglückten Akten (dem ersten und vierten) einen recht günstigen Eindruck hervorgerufen. Herr Keller hat ein echtes und ziemlich umfangreiches Bassorgan, das in allen Lagen ziemlich gleichmäßig anspricht und dessen Klang durch keine wesentlichen Anzahlsfehler beeinträchtigt wird, er intonirt, wo er seiner Sache sicher ist, rein und richtig deutlich aus, so daß wir ihm also alle Qualifikation zum tüchtigen Bühnenänger zuer-

